Thorner Zeitung.

Die'e Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255. Inserate werden täglich bis 2 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 234. Sonntag, den 7. Oktober. **1877.**

Die Revision der Gewerbeordnung.

y. Ma wird sich erinnern, daß in der letzten Reichstagssession schon alle Parteien, theils in Form von Gesetzvorschlägen, theils in Form von Resolutionen, eine Reihe von Anträgen eingebracht hatten behufs Abänderung unserer Gewerbegesetzgebung, um den wohlberechtigten Klagen zahlreicher Kreise von Gewerbetreibenden gerecht zu werden. D.r Reichstag stand aber davon ab, sein Vorhaben der Revision der Gewerbeordnuug schon damals auszuführen, weil der Reichskanzleramtspräsident das Versprechen gab, daß jedenfalls in der nächsten Session dem Reichstage eine Vorlage in dieser Richtung gemacht werde. Darauf hin haben auch die Gewerbetreibenden ihre Klagen verstummen lassen und die desfallsige Agitation eingestellt.

Jetzt aber berichten plötzlich berliner Zeitungen, daß die Vorlagen für den am 8 Oktober wieder zusammentretenden Bundesrath schon festgestellt seien, daß aber eine Vorlage betreffs der Revision der Gewerbeordnung sich nicht darunter befinde, und daß eine solche für die nächste Session nicht zu erwarten stehe Diese Nachricht erregt mit Recht Erstaunen und Beunruhigung in den Abgeordneten- und sonstigen intessirten Kreisen, welche volles Vertrauen in das öffentlich abgegebene Wort gesetzt hatten, zumal das Bedürfniß zur Revision der Gewerbeordnung heute nicht weniger dringend ist als im vergangenen Winter und auch sonst kein Hinderniß zur Ausführung des Versprechens eingetreten ist Wir vermögen uns jedoch noch nicht zu denken, daß das der Regierung entgegengebrachte Vertrauen getäuscht werden solle. Möglich, daß der fragliche Entwurf noch nicht vollendet ist, allein der Reichstag tritt ja frühestens erst gegen Mitte Januar zusammen, und bis dahin ist noch viel Zeit zur Lösung dieser Aufgabe vorhanden. Wir halten die Beunruhigung mindestens für verfrüht, glauben, daß jene berliner Zeitungen falsch berichtet waren und halten unsere optimistische Meinung umsomehr für die richtige, jemehr wir uns der Worte des Reichskanzleramtspräsidenten, Staatsministers Hofmann erinnern, die derselbe in der Sitzung vom 16. April an die Volksvertreter richtete. Der Minister sagte unter Anderem etwa Folgendes: „Die Stellung der Regierung könne „er dahin präcisiren, daß dieselbe, unter Festhaltung an dem Freizü „gigkeitsprinzip, bereit sei, die bessernde Hand überall da „anzulegen, wo sich auf Grund der bisher gemachten Erfahrungen, „ein Bedürfniß zur Änderung der Gesetzgebung herausgestellt habe. „Die in's Auge gefaßten Reformen liegen auf denselben Gebieten, „die durch die vorliegenden Anträge berührt werden. Es handele „sich vornehmlich um eine festere Gestaltung des Lehrlingswesens, „um eine bessere Regelung der Kinder- und Frauen-Arbeit in den „Fabriken, in Verbindung mit weiteren Bestimmungen über die „Arbeit in den Fabriken überhaupt, also kurz um ein Fabrikgesetz, „und endlich um die Einsetzung gewerblicher Schiedsgerichte. - „Ich glaube, sagte Hoffmann, zusichern zu können, daß „dem hohen Hause jedenfalls in der nächsten Session eine Vor„lage über die Revision der Gewerbeordnung zugehen wird, in „welcher auch die Frage der Wanderlager und der Koncessionen „der Schankwirthschaften mit aufgenommen sein wird

„Ich glaube das hohe Haus könnte mit Rücksicht auf die Erklärungen, die ich über die Absichten der Regierung gegeben habe, sich wohl dabei beruhigen, daß in der nächsten Session Gelegenheit gegeben wird, auf Grund eines von der Regierung eingebrachten Entwurfs, diese Fragen zu entscheiden."

Angesichts solcher Worte vermögen wir erst dann an die Berechtigung jener Berliner Behauptung zu glauben, wenn die vollendeten Thatsachen Letzterer Recht gegeben haben.

Der Krieg.

y. Die „K. Z." bespricht in ihrer gestrigen Nummer den Wechsel im türkischen Oberkommando. „Es mag sein, meint das rheinische Blatt, daß Mehemed Ali in Ungnade gefallen ist, es mag aber auch sein, daß er zu einem höheren Posten, etwa dem eines Kriegsministers, berufen wurde. Freilich ging schon seit längerer Zeit das Gerücht, daß Osman, Suleiman und andere Generäle von türkischer Abstammung gegen den so schnell zur höchsten Würde des Osmanenreiches emporgestiegenen Deutschen intriguirten, und wenn Mehemed Ali thatsächlich in Ungnade gefallen sein sollte, so würde man als einzigen Grund dafür neben seiner fremdländischen Abstammung höchstens das erfolglose Gefecht bei Tscherkowna vom 21. September und seinen zwei Tage später darauf folgenden Rückmarsch hinter den Kara Lom anführen können". Inzwischen meldet aber das Bureau Hirsch, daß Mehemed Ali Pascha die Armee bereits verlassen und Suleiman Pascha von Rasgrad nach Kazeljewo abgegangen ist. Das genannte Bureau meldet ferner, (nach Redactionsschluß eingetroffen) daß am 13. d. Mts. die türkische Donauarmee die Offensive wieder aufgenommen habe. Die Divisionen Fuad und Assaf Pascha überschritten bei Stroko den Lom und zwangen das zwölfte russische Korps in sechsstündigem siegreichen Kampfe nach Damogila zurückzugehen. Das türkische Hauptquartier befindet sich in Quadeljewo. Salim Pascha hat eine russische Brigade zwischen Osmanbazar, Keskowa und Rustschuck geschlagen und sich daselbst festgesetzt. Dilaver Pascha hat auf Barken den Uebergang nach der Insel Ramazan bewerkstelligt und beschießt Giurgewo.

Aus Belgrad melnet das „N. W. T." Die Miliz ist beordert, am 8. d. Mts. in die für sie bestimmten Lager einzurücken und sodann mit dem stehenden Heere an die Grenze abzumarschiren. Es sind größere Partien neu angekaufter Chassepotgewehre hier eingetroffen.

Auf dem **asiatischen** Kriegsschauplatze ist es, wie gestern bereits gemeldet, zu einem Zusammenstoß gekommen, bei welchem die Russen starke Verluste erlitten. Mukhtar Pascha telegraphirte darüber der Pforte am 4.: Vorgestern bei Tagesanbruch griffen bedeutende russische Streitkräfte den linken türkischen Flügel bei Jahnilar Tepe und eben so das eine vorgeschobene Position des türkischen Centrums bildende Kiziltepe heftig an. Das Gefecht dauerte dreizehn Stunden. Alle russischen Angriffe wurden abgeschlagen, eine vom Arpatschaifluß anrückende russische Division zurückgeworfen, die Russen auf der ganzen Linie geschlagen und von den Türken bis gegen den Arpatschaifluß verfolgt. Eine große Anzahl Waffen und Munitionsvorräthe fiel in türkische Hände. Die Russen ließen über 5000 Todte auf dem Schlachtfelde.

Das offizielle russische Telegramm, von welchem nunmehr nähere Details vorliegen, behauptet zwar, daß der Feind, welcher am 3. mit verstärkten Streitkräften die linke russische Flanke angegriffen habe, glänzend geschlagen und bis an die vordere Linie seines Lagers zurückgetrieben sei. Die Verfolgung habe bis zur Nacht fortgedauert. Indessen gestehen selbst die offiziellen Meldungen zu, daß am 4. die Russen, angeblich wegen Wassermangels, die besetzten Höhen des großen Janiberges, von welchen sie die Türken mit ungeheueren Verlusten verdrängt hatten, wieder räumen mußten.

Aus den beiderseitigen Nachrichten läßt sich soviel mit Bestimmtheit feststellen, daß die Russen am 2. einen großen Offensivstoß gegen Mukhtar Pascha unternommen haben, der abermals total mißglückt ist.

Deutschland.

△ **Berlin**, 5. Oktober. Der Reichskanzler Fürst Bismarck ist heute früh von Friedrichsruh hier eingetroffen. Die Anwesenheit des Reichskanzlers wird mindestens bis Mitte October dauern. Außer der Berathung über die Vorlagen für den Landtag wird es sich in den nächsten Sitzungen des Stastsministeriums namentlich um die Feststellung der Thronrede handeln. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Eröffnungsfeierlichkeit durch den Kaiser in eigener Person vollzogen wird.

△ Das heute ausgegebene Stück der Gesetzsammlung publizirt folgende Allerhöchste Verordnung wegen Einberufung der beiden Häuser des Landtags der Monarchie vom 3. October 1877. Wir Wilhe m von Gottes Gnaden König von Preußen etc. verordnen in Gemäßheit des Artikels 51 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850, auf den Antrag Unseres Staats-Ministeriums, was folgt: Die beiden Häuser des Landtags der Monarchie, das Herrenhaus und das Haus der Ageordneten, werden auf den 21. October d. J. in Unsere Haupt- und Residenzstadt Berlin zusammenberufen. Das Staatsministerium wird mit der Ausführung dieser Verordnung beauftragt. Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem königl. Insiegel. Gegeben Baden-Baden, den 3. Oktober 1877. (L. S.) gez. Wilhelm gegengez. Camphausen, Graf zu Eulenburg, Leonhardt, Falk, Achenbach, Friedenthal, v. Bülow, Hofmann.

△ Bei der zunehmenden Bedeutung des Handelsverkehrs zwischen Deutschland und Spanien ist die bereits wiederholt erwähnte spanische Verordnung betr. den Waarenimport von besonderer Wichtigkeit. Die Verordnung hat folgenden Wortlaut: Hinsichtlich der Verzollung fremder Waaren bei ihrem Eingang in das Königreich Spanien ist durch königliche Verordnung bis auf Weiteres bestimmt worden: 1. Daß das Ursprungszeugniß, welches die Waare der vertragschließenden Nationen zu begleiten hat, in einer Bescheinigung des Fabrikanten oder Weiterverkäufers der betreffenden

---

Verlassen.

Roman

von

Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

3. Kapitel.

Ein unverhofftes Wiederfinden.

In einer etwas abgelegenen Straße, in der ersten Etage eines schmalen, unscheinbaren Hauses wohnte eine Dame, Namens Laura Kernot. Sie war die Wittwe eines Offiziers, in der Mitte der dreißiger Jahre, aber von ungewöhnlich jugendlichem Ansehen und galt bei ihren Bekannten als eine vollendete Schönheit. Sie hatte soeben ihre Toilette zum Ausgehen beendet, warf noch einen prüfenden Blick in den großen Spiegel ihres Wohnzimmers und war gerade im Begriff, den Mantel überzuwerfen, als hastig und kräftig an die Thür geklopft wurde und auf ihr „Herein" ein Mann in den mittleren Jahren in glänzender Majorsuniform das Zimmer betrat.

„Ah, mein lieber Harding!" rief die Dame in freudiger Ueberraschung dem Eintretenden entgegen. „Sei mir willkommen! Was führt Dich so früh zu mir, Reginald? Du scheinst ja ganz aufgeregt —"

„Ich habe wichtige Nachrichten für Dich," fiel ihr der Major ins Wort. „Du bist doch allein, Laura?"

Er warf einen flüchtigen Blick in das anstoßende Zimmer, dessen Thür halb offen stand

„Gewiß bin ich allein, Reginald. Wer sollte bei mir sein?" —

Der Major erfaßte die dargereichte feine Hand und drückte einen zärtlichen Kuß auf die frischen, rosigen Lippen der Wittwe.

„Komm', mein Liebster, setze Dich und laß hören, was Du mir Wichtiges mitzutheilen hast," sagte Mrs. Kernot, indem sie ihren Arm zärtlich auf seine Schulter legte und ihn sanft zum Sopha zog.

Harding folgte willig, und als er sich in dem Sopha bequem zurechtgesetzt hatte, nahm die schöne Wittwe neben ihm Platz.

„Habe ich Dich gestört, Laura?" fragte der Major.

„Dein Erscheinen ist für mich nie eine Störung, Reginald," erwiderte Mrs Kernot, „oder doch eine sehr angenehme."

„Wie es scheint, warst Du im Begriff auszugehen."

„Ich wollte nur eine Morgenpromenade machen, die sich leicht um eine Stunde verschieben läßt, oder die ich auch ganz aufgeben kann, wenn Du mir das Vergnügen machen willst, diesen Morgen bei mir zuzubringen."

„Thut mir herzlich leid, meine Liebe," versetzte Harding eifrig, „aber ich habe unaufschiebbare Geschäfte, besonders wenn Du meinen Vorschlag acceptirst."

„Deine Mittheilungen betreffen also mich, Reginald?

Der Major nickte zustimmend.

„Du weißt ja, daß ich stets für Dich sorge und auf Dein Wohl bedacht bin," sagte er, seinen Arm um ihre schlanke Taille legend und sie näher an sich ziehend.

In Laura's Augen blitzte es auf. Diese Worte, und mehr noch der sie begleitende vielsagende Blick hatten plötzlich eine süße Hoffnung in ihr geweckt.

Sie schlang in aufwallender Freude ihren Arm um seinen Hals, bückte sich vorwärts und sah ihn mit einem Lächeln an, so süß, so bezaubernd, daß selbst ein kälteres Herz als das des Majors vor Entzücken geklopft haben würde.

„Reginald!" flüsterte sie mit lieblicher Stimme: „ist es möglich, daß Du Dich endlich entschlossen hast, meinen sehnlichsten Wunsch zu erfüllen und Dein Versprechen einzulösen?

„Welches Versprechen, Laura?" fragte Harding in sichtlicher Verlegenheit.

Es war der Wittwe zu Muthe, als sei sie aus ihrem schönsten Himmel geschleudert. Ihre Enttäuschung war so groß, daß sie sich von dem harten Manne hätte abwenden und ihm die Thür zeigen mögen. Einen Augenblick zuckte es auch wie tiefe Entrüstung über ihr schönes Gesicht; aber nur einen Augenblick, denn im nächsten hatte die Vernuft schon wieder die Herrschaft erlangt.

„Welch' eine Frage, Reginald!" sprach sie mit leisem Vorwurf. „Weißt Du nicht, daß mein einzigster Wunsch ist, Dein Weib zu werden und daß Du mir dieses auch schon vor vielen Jahren versprochen und dieses Versprechen fast jede Woche erneuert hast?

Ihre Stimme klang so innig und sie lag so bezaubernd, so verführerisch schön in seinen Armen, und sah ihn mit ihren tiefblauen Augen liebevoll an.

„Ja Kind, das ist schon Recht," sagte er zögernd, und strich mit der Hand liebkosend über ihr reiches schönes Haar; „aber daran habe ich jetzt nicht im Entferntesten gedacht."

„Daran hast Du immer nicht gedacht, wenn ich Dich frage!" versetzte schmollend Mrs. Kernot.

„Wann wirst Du endlich einmal daran denken?

„Du weißt ja, meine Beste, daß meine Verhältnisse nicht derartig sind, eine Frau standesgemäß unterhalten zu können," sprach Harding ernst, „Auch mit Deinem Finanzen ist es schlecht bestellt, und so wirst Du einsehen, daß ein Geduldén bis auf bessere Zeiten Deinerseits unbedingt nothwendig ist."

Laura seufzte.

„Geduldén! Dieses ewige Geduldén! Wann werden endlich die besseren Zeiten kommen, auf die Du mich vertröstest?" klagte sie.

Sie machte sich von ihm los und legte sich in die Sophaecke zurück, anscheinend schmollend. Aber wie jede ihrer Bewegungen, jeder ihrer Blicke, ja selbst das Heben und Senken ihres unruhigen Busens, wenn sie sich von Männern beobachtet wußte, darauf berechnet war, deren Blicke zu fesseln und ihre Herzen zu rühren, so schien sie auch diese Stellung nur eingenommen zu haben, um ihre schlanke Gestalt in ihrem ganzen Reiz den Augen des Majors zu präsentiren.

Er beugte sich zu ihr, ergriff ihre Hand und streichelte sie zärtlich.

„Sei vernünftig, mein Herz!" sagte er. „Ich weiß, und Du hast es mir selbst schon zugestanden, daß Dir ein klangvoller Name, Titel und Reichthum die Hauptsache sind, weshalb Dn Dich zu verheirathen wünschest — von Liebe zu mir kann weniger die Rede sein —"

Die Wittwe fuhr in erkünstelter Entrüstung empor.

„Wie, habe ich nicht Alles aufgegeben, habe ich nicht Alles geopfert: Vergnügen, Ansehen und Ehre, nur um Deinetwillen!" rief sie heftig. „Habe ich mich nicht so weit erniedrigt,

Waaren bestehen soll, in welcher die Klasse, Abzeichen und der Ort der Produktion derselben aufgeführt sind; 2. daß diese Certifikate von der Behörde des Wohnorts des Verkäufers oder Fabrikanten, sowie von dem spanischen Konsul daselbst, im Falle, daß am Ort der Fabrikation oder des Kaufgeschäfts ein spanisches Konsulat nicht existirt, von demjenigen des Ortes der Exportation visirt werden sollen.

△ Wie wir erfahren, wird die Städteordnuug neben anderen Vorlagen von der Regierung zunächst dem Herrenhause vorgelegt werden, damit die sparsam zugemessene Zeit möglichst ausgenutzt werden kann.

— Ueber die Affaire Hoßbach schreibt die „Prot. Kirchenztg." (Organ des Protestantenvereins): „Der negative Beschluß des Konsistoriums beseitigt, was wir bei der Erregung der Leidenschaften für einen Vorzug betrachten, die theologischen Erörterungen, die hier schwerlich zu einer Verständiguug führen würden. Von Hoßbach ist in dem Verfahren keine Rede mehr, sondern nur von dem Wahlrechte der Jacobigemeinde. Dieses mit allen gesetzlichen Mitteln zu vertheidigen, wird Sache der Gemeindeorgane sein. Wenn ausgesprochen worden ist, dieselben würden nun ihrerseits abdanken, so vermissen wir dafür jeden logischen Grund. Denn die Wahl der Gemeindeorgane selbst steht in keiner Weise in Frage; daß aber eine Minorität innerhalb der Gemeinde die getroffene Pfarrwahl angreift, ist so lange irrelevant, als das Gesetz nicht einstimmige Wahlen vorschreibt. Die Gemeindeorgane werden ihr Recht zunächst bei dem evangelischen Oberkirchenrathe zu suchen haben. Der evangelische Oberkirchenrath hat im Einverständniß mit dem Minister der geistlichen Angelegenheiten das Gesetz über das Pfarrwahlrecht der Gemeinden herbeigeführt. Wir dürfen erwarten, daß die oberste Behörde unserer Kirche nicht zulassen werde, daß ein hochherzig gegebenes Gesetz nicht gehalten oder durch kleinliche Rücksichten in der Anwendung unterbunden werde. Die Pfarrwahl der Jacobigemeinde ist durch die leidenschaftliche Agitation der konfessionellen Partei zum Prüfstein für den Werth unserer ganzen Synodalverfassung erhoben worden. Sollte, was wir noch nicht befürchten wollen, das Recht der Gemeinde bei den Kirchenbehörden keinen Schutz finden, so hat das Gesetz vom 3. Juni 1876 in Artikel 27 noch ein letztes Vertheidigungsmitttel gewährt."

△ In den ersten 3 Monaten des Bestehens der Reichspatentamts sind 1852 Patentgesuche eingegangen. Von diesen sind bei der ersten Prüfung 85 zurückgewiesen, 676 zur Veröffentlichung zugelassen 1091 noch in der Behandlung, zum Theil wegen formeller Mängel vorläufig beanstandet. Beschwerden gegen die Zurückweisung sind bisher in 34 Fällen erhoben. Mit der definitiven Ertheilung von Patenten ist nach Ablauf der gesetzlichen Frist begonnen worden.

△ Aus Apia wird gemeldet: Auf den Samoa- (Schiffer-) Inseln brachen, sobald das deutsche Kriegsschiff „Augusta" abfuhr, bürgerliche Unruhen aus. Die Rebellen verschanzten sich bei Apia; am 12. Juli wurden sie von einer starken Truppemacht des Königs umzingelt; die Führer auf beiden Seiten traten in Unterhandlung, während derselben jedoch eröffneten die Königlichen ein Feuer auf die Insurgenten und tödteten zwischen 50 und 100 derselben. Am nächsten Morgen ergaben sich die Rebellen, legten ihre Waffen nieder und wurden vom König in Freiheit gesetzt. Fast sämmtliche Leichen wurden verstümmelt. Die Sieger schnitten denselben die Köpfe ab und trugen diese, von Zeit zu Zeit Kriegstänze aufführend, mehrere Tage lang auf Stöcken umher. Viele Weiße sahen sich den Kampf an.

Kassel, den 4. October. Ein neuerdings vom Amtsgerichte in Felsberg gefälltes Erkenntniß fordert die Kritik in hohem Grade heraus. Dasselbe hat nämlich einen dortigen israelitischen Handelsmann der „Sonntagsentheiligung" deshalb für schuldig befunden und in Strafe genommen, weil derselbe an einem Sonntage vor Beginn des Gottesdienstes mit einem Dritten wegen eines beabsichtigten Pferdekaufs — gelegentliche Rücksprache genommen hat. Seitens des hiesigen Kreisgerichts, als der Appell-Instanz, ist dies an das Mittelalter und dessen Rechtspflege erinnernde Urtheil heute natürlich „cassirt" und auf kostenlose Freisprechung erkannt worden.

Ausland.

Frankreich. Paris, 5. Oktober. Belgische und hiesige Blätter behaupten, der kaiserliche Prinz befinde sich seit 3 Tagen streng incognito hier; dise Nachricht verdient nach zuverlässigen Quellen keinen Glauben. — Ein heute erschienenes Dekret des Marschallpräsidenten Mac Mahon verleiht der Stadt Chateaudun zur Belohnung ihrer heldenmüthigen Aufführung während des Krieges das Recht, das Kreuz der Ehrenlegion im Wappen zu tragen. Dieses Mittel für den dortigen Regierungspräsidenten Reklame zu machen, ist nicht eben taktvoll gewählt und wird die Beziehungen zu Deutschland kaum verbessern.

— 4. Oktober. Das nunmehr von der Linken des Senats erlassene Manifest weist die gegen die letzte Deputirtenkammer gerichteten Angriffe zurück und hebt hervor, daß die Kammer lediglich die Republik consolidiren und die ultramontane Agitation unterdrücken wollte, die für die Institutionen des Landes und für den öffentlichen Frieden gefährlich geworden sei. Das seien die alleinigen Beschwerden, die Grund zu ihrer Anflösung gegeben hätten. Die Lage sei eine schwierige, die Zukunft Frankreichs stehe auf dem Spiel. Das Land sei berufen, darüber zu entscheiden, ob seine Regierung ein persönliches Regiment unter klerikaler Beeinflussung sein solle, oder ob das Land verstehe, sich selbst zu regieren. Im ersteren Falle seien die Freiheiten von 1789 bedroht, die Ordnung im Innern und der Friede nach außen gefährdet. Im zweiten Falle werde die Republik consolidirt, Ruhe und Vertrauen wieder hergestellt und der Friede befestigt sein, den unter den gegenwärtigen Verhältnissen Europas die Republik allein Frankreich erhalten und bewahren könne. Könne da noch ein Schwanken gestattet sein? Das Manifest weist ferner den Vorwurf des Radicalismus und der Demagogie zurück und schließt mit der Aufforderung an die Wähler, ihren Willen in entschiedenster und unwiderleglicher Weise kund zu thun. Sobald sie gesprochen haben würden, werde auch ihrem Worte gehorcht werden müssen.

— Der Prozeß gegen Gambetta gelangt am nächsten Mittwoch vor dem Appellhofe zur Verhandlung.

Italien. Wie das „Popolo Romano" meldet, hat die italienische Regierung Schritte gethan, um die Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn wieder anzuknüpfen. Das Wiener Kabinet will jedoch erst seinen Handelsvertrag mit Deutschland abschließen, ehe die Unterhandlungen mit Italien wieder aufgenommen werden sollen. Es hat die Hoffnung ausgesprochen, es werde dies Mitte dieses Monats geschehen können. Ob diese Hoffnung in Erfüllung gehen wird, müssen wir dahingestellt sein lassen. Wir wissen nur, daß unsere Regierung bestrebt ist, sich mit Oesterreich-Ungarn über die Handelsfragen zu verständigen, wie dies mit Frankreich gelungen ist. Falls der alte Vertrag ablaufen sollte, ehe man sich über die Bedingungen des neuen verständigt hat, wird der Kammer ein Generaltarif vorgelegt werden. Was England und die Schweiz betrifft, so kann man darauf rechnen, daß die neuen Verträge vor dem Ablauf der alten abgeschlossen sein werden. Der neue Handelsvertrag mit Frankreich, der interessanteste von allen, wird dem Parlament bei seiner Eröffnung vorgelegt werden.

Türkei Konstatinopel 4. October. Bei einer stattgehabten Explosion des Pulvermagazins zu Makrikeni wurden mehrere Personen getödtet; der angerichtete Schaden wird auf 10,000 Lstr. geschätzt. Die Munitionsvorräthe sind intact geblieben; man hofft auf eine Wiederaufnahme der Arbeiten in vierzehn Tagen.

Provinzielles.

— Heute, am Sonnabend, hält Herr Professor Kinkel in Posen den gleichen Vortrag, welchen er auch bei uns gehalten.

— Wie man aus Straßburg schreibt, wurde am vorletzten Freitage der dortige Viehhändler Artifikiewicz in der nahegelegenen Rudaer Forst seiner Geldkatze mit 180 ℳ beraubt, trotzdem er den Räubern kräftige Gegenwehr leistete. Die Strolche sind entkommen und bis jetzt keine Spur von ihnen zu finden.

— Aus Danzig schreibt man uns von offizieller Seite, daß nach der nunmehr erfolgten definitiven Bestimmung Sr Kaiserlichen Hoheit der Kronprinz am 8. d. Mts. mit dem Tagescourierzuge um 6¾ Uhr Abends in Marienburg eintreffen wird. Die Mitreise des Prinzen Wilhelm Kaiserliche Hoheit wird sich nicht ermöglichen lassen. Sr. Kaiserliche Hoheit hat sämmtliche Mitglieder des Comités zu einem Souper im kleinen Remter des Ordensschlosses befohlen. Die Comitémitglieder werden zum 8. d Mts. Vormittags 10 Uhr zu einer Sitzung in Schotte's Hotel, Marienburg, eingeladen.

— Das kürzlich erschienene 9. Heft des Gewerbeblattes für die Provinz Preußen (A. W. Kafemann's Verl. Danzig) beweist abermals, wie dieses Blatt seine Aufgabe, für die Hebung und Ausbreitung der Industrie und des Handels in unserer Provinz zu wirken, versteht. Das 9. Heft enthält folgende Artikel: Theilnahme von Frauen an Vereinsfesten. — Gute Luft ist halbes Leben. — Ueber Luftdruckapparate zur Beförderung des Bieres aus dem Keller in das Schanklokal. — F. Siemens' Preßhartglas. — Die nordamerikanische Schuhindustrie. — Henderson's Patent verbesserte Weston's Differential-Flaschenzüge. — Ueber Lackanstriche. — Ueber Mehlprüfung und Mehlverfälschung. — Das sogen. amerikanische Ledertuch als Verdeckzeug an Kinderwagen. — Ueber die deutsche Schaumwein-Fabrikation. — Der Weinstein, sowie ein Ersatzmittel für den selben in der Stück- und Wollfärberei. — Alabaster-, Milch-, Opalglas von Hock. — Der Arbeitsmarkt. — Notizen: Anstrich auf hölzernen Schultafeln. Bronciren des Gußeisens. Petroleum als Reinigungsmittel für Maschinen aller Art. Gefährliche Ballkleider.

— Nach einer Notiz, welche wir dem uns vorliegenden Jahresberichte der naturforschenden Gesellschaft zu Danzig entnehmen, ist derselben vom Provinziallandtage eine jährliche Unterstützung von 1500 ℳ, sowie eine einmalige von 6000 ℳ zum Bau eines neuen Sammlungssaales welcher im nächsten Frühjahr begonnen werden wird, übermittelt.

Die vielfachen trefflichen Fortschritte, welche die Gesellschaft in diesem Jahre gethan hat, beweisen auf's Neue, daß diese älteste und größte wissenschaftliche Corporation Westpreußens wiederum die höchste Anerkennung verdient. Möge der treffliche Verein immer weitere und höhere Anerkennung finden.

— Wie der „Nikol. Westnik" mittheilt ist kürzlich ein demittirter russischer Gardeoffizier, Namens Lutkowski, wegen Verausgabung gefälschter 25-Rubelscheine und enger Verbindung mit einer Falschmünzerbande verhaftet worden. Die gefälschten Scheine überschwemmen das ganze russische Reich und wird deren Incourssetzung namentlich von Leuten der höheren Stände bewirkt. Leider scheint diesr Unsitte sich auch über unsere Grenze fortzupflanzen. In Posen ist von der Polizei eine Gnesener Dame verhaftet worden und auch in Gnesen wurden am 3. d. Mts. einige Herren der höheren Stände verhaftet, bei deren einem, wie die „P. O. Z." mittheilt eine ziemlich bedeutende Menge gefälschter Rubelscheine gefunden sein soll.

Locales.

Thorn, 6. October.

— **Am 2. d. Mts.** entfernten sich die Arbeiter Simon Suletzki'schen Eheleute zu Abbau Simon aus ihrer Wohnung, ihre beiden Kinder von 3 resp. 1 Jahre im Bette zurücklassend, der Mann seiner Arbeit nachgehend, die Frau um Einkäufe in dem nahen Dorfe Simon zu besorgen. Einige Zeit nach ihrer Entfernung ergriff wahrscheinlich das älteste der Kinder eine Streichhölzer-Schachtel, welche auf dem, neben dem Bette der Kinder sich befindlichen Spinde stand, spielte mit den darin befindlichen Streichhölzern, so daß sich eines derselben wahrscheinlich entzündete und das Bett, in welchem sich die Kinder befanden in kurzer Zeit in Brand steckte.

Die Wirthin des Hauses, Frau Dronczkowska, auf den Dampf, welcher sich in der Wohnung verbreitete, aufmerksam gemacht, sprengte sofort die verschlossene Stubenthür, fand aber leider die beiden Kinder als Leichen, erstickt und mit Brandwunden bedeckt.

— **Die Leser unseres Blattes** erlauben wir uns auf den beiliegenden Prospekt der Buchhandlung Walter Lambeck aufmerksam zu machen.

— **Ein Arbeiter aus Leibitsch**, welcher gestern wegen Trunkenheit inhaftirt wurde, hat in dem Polizeigewahrsam den Ofen total demolirt.

— **Der neue Etatsbericht** der Kämmereihauptkasse pro 77/78 ist soeben im Druck von L. Kresse, hier, erschienen.

— **Manchem Leser** unseres Blattes dürfte es noch unbekannt sein, daß Jules Verne, der berühmte französische Romanschriftsteller, dessen neuer Roman: A travers le monde solaire gegenwärtig soviel Interesse findet, aus Thorn's Umgegend gebürtig ist. Sein polnischer Name ist Olszewski, den er in das französische übersetzte. Er hat in Halle studirt und unterstützt seine hier lebende Verwandten noch heute. Sein Bruder lebt in nächster Nähe Thorn's.

— **Der Brückenbaudeputation** lag heute der Plan des Stadtbaurathes vor, betreffend die Herstellung der städtischen Weichselbrücke auf gemauerten Pfeilern. Die Deputation beschloß den Plan mit seinen Berechnuugen u. Erläuterungen zuvor bei den Commissionsmitgliedern cursiren zu lassen, demnächst noch einmal über denselben in Berathung zu treten und dann erst dem Magistrat und den Stadtverordneten denselben zur Beschlußfassung zu übermitteln.

Verschiedenes.

— **Ein seltener Analphabet** weilt seit Jahren in Berlin und erregt bei allen Leuten, mit denen er zu thun hat, geradezu Bewunderung durch die Art nnd Weise, wie er seine für einen des Lesens und Schreibens Unkundigen etwas schwierigen Geschäfte erledit. Der etwa 45 Jahr alte Mann ist nämlich Kolporteur!! Und zwar kolportirt er nicht etwa nur Schauerromane, bei denen das Geschäft mit dem Hineinwerfen der Lieferungen in die Thür abgemacht ist, sondern er hat eine zahlreiche Kundschaft auf gute belletristische Sachen und wissenschaftliche Werke. Ein ausgezeichnetes Gedächtniß kommt ihm zu statten, er behält 20 Bestellungen, die Form oder Farbe der Umschläge, Bilder oder Verzierungen auf den Deckeln sind seine untrüglichen

---

in anderer Leute Dienst zu treten, nur um Dich unterstützen zu können und mir Dein Herz zu erhalten! Bin ich nicht," der Ton ihrer Stimme sank plötzlich zu einem dumpfen Geflüster herab, „selbst bis zur Verbrecherin herabgesunken — nur aus Liebe zu Dir!"

Sie stand vor ihm wie eine zürnende Göttin, die Hand halb drohend, halb wie zum Schwur erhoben. In dieser Stellung — im Zorn erschien sie noch schöner als in der Liebe und übte einen wunderbaren Zauber auf Harding, der sie umschlang und zu sich niederzog, was sie mit sanftem Widerstreben geschehen ließ.

„Meine liebe, süße Laura, wie leicht bist Du doch erzürnt!" rief er besänftigend. Ihre letzten Worte hatten ihn so sehr erschreckt, daß er zitterte. „So böse waren meine Worte nicht gemeint. Komm' und höre mich ruhig an. Aber versprich mir zuvor, daß Du Dich nicht wieder so ereifern willst."

„Dann versprich Du mir, daß Du mich nicht wieder beleidigen, nicht meine Liebe zu Dir bezweifeln willst, für welche Du doch so viele Beweise hast."

„Ich kann Dich niemals beidigen, wenigstens nicht absichtlich!" betheuerte er unter neuen Liebkosungen. „Willst Du mich nun anhören?"

„Fahre in Deiner Erzählung fort," sagte Laura besänftigt, aber noch immer etwas zurückhaltend.

„Von Allem, was Du durch eine Heirath zu erlangen trachtest, könnte ich Dir nur einen geachteten, wohlklingenden Namen geben," fuhr Harding nach einigem Nachdenken fort. „Ich habe aber eine Idee, wie uns Beiden geholfen werden kann. Du kennst Lord Sylvan Temple?"

„Du hast öfter von ihm zu mir gesprochen," versetzte Mrs. Kernot; „sonst kenne ich ihn nicht."

„Nun, schadet auch nichts; Du wirst ihn kennen lernen. Ich will nur bemerken, daß er enorm reich, unverheirathet und ein Mann in den besten Jahren ist. Gestern war ich in seinem Hause; da ging es bunt her: Ein Dutzend Maler, Tapeziere, Tischler und Gott weiß, was sonst noch, waren beschäftigt, das Unterste nach oben und das Oberste nach unten zu kehren. Auf meine Fragen erfuhr ich, daß Lord Temple verreist sei, aber wahrscheinlich am Nachmittag zurückkehren und ein junges Mädchen mit bringen werde, welches im Hause bleiben würde. Bis zu ihrer Ankunft sollten die für sie nöthigen Zimmer in Ordnung sein —"

„Ich sehe nicht ein, welchen Vortheil wir von diesen Arangements haben könnten," bemerkte Laura.

„Warte nur, Du sollst es gleich hören," entgegnete der Major. „Ich konnte gestern Abend nicht wieder hingehen, um zu sehen, ob Temple angekommen war, finde aber in der „Times" eine Anzeige, aus welcher ich sehe, daß dies geschehen ist und er auch das junge Mädchen mitgebracht hat, denn er sucht für dieselbe eine Gesellschafterin.

„Ah! eine Stelle für mich!" unterbrach ihn Laura, bitter lächelnd.

Der Major senkte verlegen die Augen.

„Allerdings dachte ich das," sagte er. „Aber Du hast noch nicht gehört, welche Absichten ich sonst noch dabei habe. Sieh, der Baron ist ein Junggeselle und kann nicht, ohne sich und das Mädchen dem Gerede der Leute auszusetzen, diese in sein Haus nehmen, deshalb muß er eine Gesellschafterin — Ehrendame, oder wie man es nennen will, für das Mädchen haben. Diese Gesellschafterin wird selbstverständlich im Hause in hohem Ansehen stehen, und, so zu sagen, als Familienmitglied betrachtet werden. Nun denke ich, wenn Du die Stelle annähmst, würde es Dir bei Deinen geistigen und körperlichen Vorzügen leicht werden, Dich in dem Herzen des Lord einzunisten und dasselbe zu erobern. Du würdest, ich zweifle nicht daran, bald die Gattin des reichen und geachteten Lord Sylvan Temple sein. Was sagst Du dazu?"

„Ich sage, daß ein reicher Aristokrat, der ein junges Mädchen, jedenfalls aus aristokratischer Familie, zu sich nimmt, nur Augen für diese, nicht aber für seine Untergebenen haben wird," antwortete die Wittwe anscheinend gleichgültig.

„Bah! Wie aus der Anzeige ersichtlich, ist das Mädchen ohne jegliche Bildung und wird also auch körperlich vernachlässigt sein. Jedenfalls aber kann sie einen Vergleich mit Dir nicht aushalten. Wenn Du nur willst, wir Du über jede Andere triumphiren und jeden Mann Dir unterthan machen."

„Nur Dich meinen heißesten Wünschen geneigt zu machen, ist mir bis jetzt noch nicht gelungen," sagte mit schelmischem Lächeln die schöne Wittwe.

„Und doch bin ich Dein Sklave und werde es bleiben, so lange ich lebe," entgegnete Harding unterwürfig. „Wenn ich Deine Wünsche, die ja auch die meinigen sind, bis jetzt noch nicht erfüllt habe, so liegt das nur an den Verhältnissen, deren Einfluß stärker ist, als die Stimme des Herzens."

Mrs. Kernot versank in ernstes Nachdenken, während dessen der Major sie scharf beobachtete.

„Nun, wie denkst Du über die Sache?" fragte er endlich, das ihm zu lange dauernde Schweigen brechend.

Mrs. Kernot strich sich über die Stirn, als erwache sie aus einem schweren Traum.

„Angenommen, ich ginge auf Deinen Plan ein," sprach sie nachdenklich, „und angenommen, es gelänge mir, daß Herz Sir Sylvan's zu gewinnen, würde dann nicht zwischen uns, mein einzig Geliebter, eine unausfüllbare Kluft geschaffen?"

„Wohin schweifen Deine Gedanken!" erwiderte Harding lachend. „Ich bin Sir Sylvan's Freund und sein täglicher Gast. Was würde uns also hindern, unser jetziges Verhältniß fortzusetzen?"

„Ich will mir die Sache überlegen," sagte die Wittwe ausweichend.

„Zum langen Ueberlegen ist hier keine Zeit, Laura. Du mußt Dich rasch entschließen. Hier ist die Zeitung, lies die Anzeige selbst."

Er zog die neueste Nummer der „Times" aus der Tasche, hielt sie der Geliebten hin und zeigte auf ein angestrichenes Inserat.

Mrs. Kernot nahm das Blatt und las.

„Gesucht sofort eine Dame als Gesellschafterin, welche die Ausbildung eines jungen Mädchens, deren Erziehung etwas vernachlässigt ist, mit übernehmen kann. Offerten zu senden Königstraße Nr. 20."

(Fortsetzung folgt.)

Merkmale und noch niemals sind Verwechselungen vorgekommen. Der Mann versteht sein Geschäft so gut, ist so pünktlich und korrekt, daß er sich im Laufe der Jahre schon ein kleines Kapital erworben hat. Um bei Kollegen nicht aufzufallen, führt er zwar Notizbuch und Bleifeder mit sich, indessen sind die Hieroglyphen, zu denen er sich zuweilen versteigt, nur von ihm zu entziffern.

Das Karl Stangen'sche Reisebüreau, Berlin, Markgrafenstraße 43, giebt bereits seine Prospecte für die im Frühjahr 1878 beabsichtigten Gesellschaftsreisen gratis aus. Danach soll Anfang Januar k. J. eine Reise nach Egypten und Italien mit Besuch von Sizilien angetreten werden, welche 3 Monat dauert; alsdann geht am 4. April, wie alljährlich, eine 40tägige Reise nach Italien bis Rom und Neapel und nach dem soll Ende Mai die bereits annoncirte „Reise um die Erde", welche regen Beifall findet, abgehen. Die sämmtlichen größeren Reisen wird Herr Karl Stangen nebst einem Reisediener persönlich begleiten und der Reise um die Erde wird sich außerdem ein praktischer Arzt, welcher selbst schon vier Welttheile bereist hat und reiche Reiseerfahrungen besitzt, anschließen. In diesem Jahre wird nur noch eine kleine Reise nach Paris am 18. October bestimmt abgehen.

Fonds- und Produkten-Börse.

Thorn, den 6. October. (Lissack und Wolff.)

Wetter schön.
Weizen verkehrt in sehr lustloser Stimmung, trotzdem die Zufuhren noch klein sind. Die hiesigen Preise sind zu hoch und müssen bedeutend ermäßigt werden, ehe ein Rendiment nach Auswärts möglich.
Es ist bezahlt:
fein weiß und hochbunt 215—221 ℳ
hell und hellbunt 205—215 ℳ
do. mit Auswuchs 195—204 ℳ
russischer 187—192 ℳ
Roggen bei starkem Angebot niedriger, der Abzug stockt vollständig.
fein inländischer 135—138 ℳ
guter polnischer 130—133 ℳ
russischer 120—125
Sommergetreide ohne Angebot
Rübkuchen bestes Fabrikat 8,50 ℳ

Thorn, den 6. October.
Wasserstand der Weichsel heute 2 Fuß 3 Zoll.

Breslau, den 5. October. (Albert Cohn.)

Weizen weißer 18,30—19,30—21,30—21,80 ℳ, gelber 18,00—19,00—20,70—20,80 ℳ per 100 Kilo. — Roggen schlesischer 14,00—14,50—15,20 ℳ, galiz. 10,70—12,40—13,20 ℳ per 100 Kilo. — Gerste 11,00—13,20—14,40—15,00 ℳ per 100 Kilo. — Hafer 10,80—12,40—13,40—14,40 ℳ per 100 Kilo. — Erbsen Koch- 13,00—14,80—16,50 ℳ, Futtererbsen 11,30—13,00—14,80 ℳ per 100 Kilo. — Mais (Kukuruz) 10,50—11,50—12,80 ℳ per 100 Kilo. — Rapskuchen schles. 6,80—7,10 ℳ per 50 Kilo. — Winterraps 31,75—27,75—26,75 ℳ. — Winterrübsen 30,50—27,50—26,50 ℳ. — Sommerrübsen 30,75—27,25—25,25 ℳ.

Berlin, den 5. October. — Producten-Bericht. —

Wind: N. Barometer 28,3. Thermom. früh 4 Grad. Witterung schön.

Der heutige Getreidemarkt zeigte eine sehr gedrückte Stimmung und der an und für sich beschränkte Terminverkehr vollzog sich unter nachgebenden Preisen. — Im Effektivgeschäft sind die Preise zwar so ziemlich behauptet geblieben, aber die reichlichen Anerbietungen fanden nur zum geringen Theil ihre Erledigung. Gek. Weizen 7000, Roggen 9000 Ctr.

Für Rüböl war die Frage etwas mehr zurückgedrängt, obschon nur ein mäßiges Angebot dominirte.

Spiritus hat neuerdings im Preise etwas nachgeben müßen, doch schloß der Markt bei mäßig fester Preishaltung mit besserer Kauflust. Gek. 10,000 Ltr.

Weizen loco pr. 1000 Kilo 205—260 ℳ gefordert. — Roggen loco pr. 1000 Kilo 138—158 ℳ. — Mais loco pr. 1000 Kilo 138—144 ℳ. — Gerste loco pr. 1000 Kilo 140—195 ℳ bez. — Hafer loco pr. 1000 Kilo 110—168 ℳ. — Erbsen pr. 1000 Kilo Koch- 169—195 ℳ bez., Futterwaare 155—168 ℳ bez. — Rüböl pr. 100 Kilo loco 75,5 ℳ bez. — Leinöl pr. 100 Kilo loco 67 ℳ bez. — Petroleum pr. 100 Kilo loco 32 ℳ bezahlt. — Spiritus loco ohne Faß 49,5 ℳ bez.

Die heutigen Regulirungspreise wurden festgesetzt: für Weizen auf 225 ℳ per 1000 Kilo, für Roggen auf 140 ℳ per 1000 Kilo, für Hafer auf — — ℳ per 1000 Kilo, für Petroleum auf 29,8 ℳ per 100 Kilo, für Spiritus auf 49,7 ℳ per 100 Liter Prozent.

— Gold- u. Papiergeld. —

Sovereigns — — — 20 Frcs. Stück 16,24 bz. — Dollars 4,18[5] G. — Imperials p. 500 Gr. 1396,00 bz. — Franz. Bankn. 81,30 bz. — Oesterr. Bankn. 172,40 bz. — Oesterreichische Silbergulden 179,90 bz. — Russische Banknoten pro 100 Rubel 203,25 bz.

Telegraphische Schlusscourse.

Berlin, den 6. October 1877

	6. October 1877	5./10. 77.
Fonds	ruhig.	
Russ. Banknoten	202—50	203—25
Warschau 8 Tage	202	202—80
Poln. Pfandbr. 5%	61—20	61—40
Poln. Liquidationsbriefe	53—80	53—80
Westpreuss. Pfandbriefe	94	94
Westpreus. do. 4½%	100—90	100
Posener do. neue 4%	94—75	94—10
Oestr. Banknoten	172—10	172—40
Disconto Command. Anth	118—25	119
Weizen, gelber:		
Oktober	227	224—50
April-Mai	209—50	206—50
Roggen.		
loco	138	139
Okt.-Nov.	138—50	139—50
Nov.-Dezbr	140—50	140—50
April-Mai	144—50	144
Rüböl.		
Octbr.	76	75—30
April-Mai	73—70	73—10
Spiritus.		
loco	49—60	49—50
Okt.	50—30	49—60
April-Mai	51—40	51—20
Wechseldiskonto	5½ %	
Lombardzinsfuss	6½ %	

Inserate.

Standes-Amt Thorn.

In der Zeit vom 30. Septbr. bis incl. 6. Oktober cr. sind gemeldet:

a. als geboren:
1. Ida T. des Malers Friedrich Rudolph. 2. Hedwig Agnes T. des Tischlermstr. Eduard Trenk. 3 Maximilian S. des Kutschers Anton Hoppe. 4. Bronislav. Michael S. des Schuhm. Theofil Heintze. 5. Johanna T. des Töpfers Fritz Druck. 6 Joseph unverehel. S. 7. Anna Emma T. des Schneidermstr. Ludwig Malzahn.

b. als gestorben:
1. Militair-Gefangene Johann Gottfried Inwig, 25 Jahr alt. 2. Klara Hedwig Amande T. des Telegraphisten Johann Schlieske, 4 Mt. alt. 3. Schmiedegeselle Franz Mehlsack 53 J. alt. 4. Lehrer und Waisenvater Hermann August Leberecht Krause 46 Jahr 4 Mt. alt. 5. Ernst Schmiedeberg, 28 J. alt. 6. Katharina Rutkowska 27 J. 8 Mt. alt. 7. Otto Alfred S. des Schmiedemeisters Ludwig Meiler 5 Monat alt. 8. Arbeiter Wilh. Elis 52 J. 6. M. alt. 9. Arbeiter Michau Plamie 27. J. 11. M. alt.

c. zum ehelichen Aufgebot:
1. Arbtr. Fr. Wilh. Erdmann Hettner und Anna Cath. Eichholz beide zu Thorn (Altst.) 2. Brauer Hugo Joseph Volkmann zu Thorn (Neust.) und Carol. Wilhelm. Dorau zu Thorn (Altst.) 3. Schiffsgehülfe Vincent Strzeletzki genannt Gesicki zu Podgorz und Valeria Weber zu Thorn (Neustadt.) 4. Vicefeldwebel Lud. Grigo zu Thorn u. Amalie Bertha Brillat zu Gumbinnen. 5. Eisenbahn-B. Ass. Jul. Czekay zu Königsb u. Emilie Julianna Rogulski zu Rastenburg. 6. Sattlermstr. Fried. Wilh. Kraemer zu Cichoradz u. Johanna Wilhelmine Wagner zu Marienburg. 7. Zahlmstr.-Aspirant Herm. Ulrich zu Thorn u. Antonie Günther zu Kl. Graubau.. 8. Ziegelmstr. Franz Albert Dzikur u. Emma Auguste Amalie Haak beide zu Thorn (Bromb. Vorstadt.)

d. ehelich sind verbunden:
1. Restaurateur Andreas Nowakowski zu Alexandrowo und Theresia Marie Julianne Bittkowski zu Thorn (Altst.) 2. Praktischer Arzt Dr. Joh. Fried. Rich. Wentscher zu Bischofswerder u. Emilie Carol. Elise Appel zu Thorn (Neust.) 3. Schuhmachermeister Adolph Müller und Wittwe Johanna Wilhelmine Gallmann geb. Deutschmann beide zu Thorn (Neue Jakobs-Vorst.) 4. Gärtner Johann Bielicki und Anna Ludowika Czajkowska beide zu Thorn (Bromb. Vorstadt.)

1. Geschäft Thorn Breitestraße 87. **Für jedes Alter** 2. Geschäft Bromberg Friedrichsstr. 19.

Knabenanzüge wie Paletots

bestsitzender Facon von guten dauerhaften Stoffen.

S. SCHENDEL.

Breitestrasse Nr. 87.

Geschäftsverlegung!!

Hiermit bringen wir einem geehrten Publikum zur Kenntniß, daß wir unser

Kohlen-, Bau- und Dachdeckmaterialien-Geschäft

ferner das **Depôt in Holzwaaren für industrielle Zwecke und Haus- und Küchenbedarf** von der kleinen **Gerberstraße 15 nach der Passage Nro 1 verlegt haben.**

Indem wir für das bis dato uns geschenkte Wohlwollen bestens danken, bitten wir dasselbe uns auch fernerhin zu bewahren und zeichnen mit der Versicherung reellster und promptester Bedienung

Hochachtungsvoll

H. Laasner & Co.
Passage I.

Schülerstraße Nro. 415.

Hiermit dem hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebene Anzeige, daß mein bereits anerkanntes, reelles großes und hochfeines

Herren-, Damen- und Kinderstiefel-Geschäft

jetzt in der **Schülerstraße Nro. 415** sich befindet. Da ich durch die neue große Räumlichkeit im Stande bin, das geehrte Publikum bei der großen reellen Auswahl stets zufrieden zu stellen, bitte ich gütigst um gefällige Berücksichtigung.

Bestellungen werden elegant und dauerhaft ausgeführt.

Reparaturen werden angenommen.

J. Prylinski,
Schuhmachermeister.

Ausverkauf eleganter Kindergarderoben.

Butterstrasse 95
im Laden der Frau Levit

ist das Lager einer der feinsten berliner Confectionsgeschäfte, bestehend aus

Kinder- Jäckchen
" Kleidchen
" Tragekleidchen
" Tragemäntelchen
Mädchen- Jaquets
" Paletos
" Mäntel
Knaben- Anzüge
" Paletots

zum Verkauf aufgestellt

Culmbacher Bierhalle.

Neue Sendung vorzüglich.

R. Zschiesche.

Den geehrten Herrschaften zur gefl. Nachricht, daß ich vom 1. Oktober nicht mehr Culmerstraße sondern **an der Bache** vis-à-vis vom Gymnasium 2 Treppen wohne, und empfehle mich, da ich mehrere Damen zur Hülfe habe, zur schnellen und sauberen Anfertigung von modernsten Kleidern, Sammetjaquets und Paletots, zu billigen Preisen.

A. Manthey.

In Hempler's Hotel

in Thorn Culmer Straße

wird der

Leipziger Ausverkauf

von

Mode, Manufactur und Seidenwaaren

noch bis einschließlich

Freitag, den 20. October 1877

zu nachstehend verzeichneten enorm billigen Preisen fortgesetzt:

1. Schwarze reinseidene Taffete von 1 Mark 20 Pf. an.
2. Schwarze rein seidene Ripse u. Cashemirs von 2 Mk. 25 Pf. an.
3. Modernste wollene Kleiderstoffe von 40 Pf. an.
4. Elegante Winter Kleiderstoffe in: Woll-Köpers, Knickerbocker, Neige, Mattlasse, Velours broché u. uni, Lasting, Paplive u. Rips von 50 Pf. an.
5. Rein wollene echt englische Plaids u. Tartans (doppelt breit) von 1 Mk. 20 Pf. an.
6. Elegante halbseidene u. mit Seide gemusterte u. gestreifte Popline zu Gesellschaftsroben von 90 Pf. an.
7. Mir Lustres von 20 Pf. an.
8. Schwarze Wollripse, Cashemirs, Alpaccas u. Seiden Mohairs von 60 Pf. an.
9. Schwarze Rock-Moirees von 55 Pf. an.
10. Tuche u. Buckskins in vorzüglicher Qualität von 2 Mk. an.
11. Haltbarste Zwirngardienen von 40 Pf. an.
12. Feinste Bielefelder leinene Oberhemden-Einsätze von 75 Pf. an.
13. Shirtings, Chiffons und Dowlos von 20 Pf. an.
14. wollene und seidene Regenschirme spottbillig.
15. Weiße Kleidermulls u. Battiste von 25 Pf. an.

Sämmtliche Waaren sind 50% unter Werth.

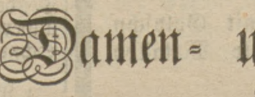
Der Verkauf findet auch Sonntag statt.

---

1. Geschäft Thorn Breitestr. 87. 2. Geschäft Bromberg Friedrichsplatz 19.

Special-Geschäft

für



Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben

von

S. SCHENDEL.

Breite Straße № 87.

Breite Strasse No. 87.

Breite Strasse No. 87.

Preis-Courant:

Herren-Paletots in Double, Ratiné, Flockené, Eskimo ꝛc. von 7 bis 16 Thaler.
Compl. Herren-Anzüge, vom gewöhnlichen bis feinsten Genre, sämmtliche in hocheleganten Facons von 8—18 Thaler.
Beinkleider in den neuesten Dessins und vorzüglichem Schnitt von 2—7 Thaler.
Westen in großer Auswahl und zu sehr billigen Preisen.
Schlafröcke vom gewöhnlichsten bis zum feinsten Genre.
Damen- und Mädchen-Paletots, sowie lose und anschließende Jaquets aller Art, mit den reichhaltigsten Garnirungen, sämmtliche Façonsachen unter Fabrikpreisen.
Kaisermäntel von 4—10 Thaler.
Haus- und Jagd-Joppen von 2 Thaler an
Kinder-Anzüge, wie auch Paletots in allen Farben, sehr nett sitzend für Knaben jeden Alters, zu ganz besonders mäßigen Preisen.
Außerdem habe ich eine große Partie in:
Reisebourken und Regenmänteln, Arbeitshosen und Westen, Unterjacken, wollenen und leinenen Hemden, Unterbeinkleidern, glattblauen und gestreiften Arbeitsblousen ꝛc.

Bestellungen nach Maaß oder Angabe werden auf's Schnellste und Sorgfältigste ausgeführt.

S. Schendel,
Breite Straße No. 87.

Gicht und Rheumatismus,

deren Lähmungen und andere innerliche und äusserliche seither für unheilbar gehaltene Krankheiten.

Leidenden jeden Grades, denen schon längst nicht mehr in den Sinn gekommen ist, noch dieses oder jenes für ihr Leiden zu gebrauchen und die kostbare Gesundheit wieder zu erlangen, ist dennoch eine Hoffnung geblieben, sich von ihrem jahrelangen Elend befreieu zu können, **mögen die Leiden innerliche oder äusserliche, mögen nur einzelne oder alle Körpertheile afficirt sein.**

Dem Darsteller der **Moessinger'schen Mittel** hat es unsägliche Mühe gekostet, bis es ihm gelungen ist, durch seine **neue Heilmethode: Ablagerungen (Verknorpelungen)** im verhärteten Zustande **wieder zu erweichen** und zum Vertheilen zu bringen, wodurch allein das Gelenk, resp. die Sehne wieder in die frühere Lage greifen kann und die Circulation des Blutes wieder hergestellt wird, ferner jene leidenden Theile, welche vorher gekrümmt waren oder in Folge der Schmerzen nicht bewegt werden konnten, sowie die leidenden Theile, welche bereits gefühllos geworden waren, wieder zu beleben und zu kräftigen. Die hartnäckigste uud langjährige Kopfgicht wird gelindert in einer Minute und geheilt binnen 3 Tage n.

Man verwechsele diese Mittel nicht mit jenen Zufallsgemischen betrügerischer Kurpfuscherei die schon Manchem die Augen geöffnet. Der beste Beweis, dass meine Mittel im hoffnungslosesten Zustande noch heilen, ist der, dass Jeder den Erfolg schon den zweiten Tag verspürt und zwar einerlei, ob es eine schwächere oder stärkere Natur ist. Die Mittel können vom Greise wie vom Kinde gebraucht werden, ferner wird derjenige, welcher seinem Berufe noch nachgehen kann, durch die Kur nicht gestört, mögen nun die Leiden durch Erkältung, Fallen, feuchte Wohnung, verdorbenen Magen, durch Ueberanstrengung der Nerven u. s. w. entstanden sein. Ich brauche nicht zu wissen, ob die gewöhnlichen Kuren wie Schwitzen, Leberthran, Petroleum, Baden, Warmhalten oder sonstige Quaksalberein schon angewandt sind, nur bitte ich kurz das Leiden und sein Stadium zu beshreiben. Bitte um genaue Wohnungsangabe.

L. G. Moessinger in Frankfurt a. M.

Vor Anwendung meiner Kur (welche nur unbedeutende pecuniäre Opfer auferlegt) kann eine grosse Reihe von Dankschreiben Geheilter, die mir allein in den letzten Wochen zugekommen, und über deren Authenticität sich bei den Betreffenden zu informiren ich Jedermann freistelle, eingesehen werden.

Ein noch gut erhaltener **Gurt** für einen **freiwilligen**

Feuerwehrmann

ist billig zu verkaufen Bäckerstraße Nr. 246, 1 Treppe nach vorn.

Frische Natives Austern und Pilsener Bier empfiehlt

A. Mazurkiewicz.

Ich wohne Heiligegeiststr. 176.

L. Sobolewski, Drechslermeister.

(Beilage, und Illustrirtes Sonntagsblatt.)

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 234.

Sonntag, den 7. Oktober.

Ein seltsames Liebespaar.

(Novelle von Ernst von Waldow.)

In einer finsteren Vorstadtstraße der schönen und glänzenden Residenz steht ein altes, graues Haus, welches sich von den übrigen dadurch unterscheidet, daß es noch düsterer, noch ärmlicher und verwahrloster aussieht, als diese. Die Straße ist noch ungepflastert und selbst die neuen Häuser an der einen Ecke derselben sehen in ihrer schmucklosen Unfertigkeit noch schmutziger und unfreundlicher aus, als die halb verfallenen Baracken am andern Ende. Doch ist Alles bewohnt — ja in die einzelnen Zimmer theilen sich oft sogar mehrere Familien, da eine einzelne den theuren „Zins" nicht erschwingen könnte und dieser „Zins" ist verhältnißmäßig noch klein, denn dafür, daß die Leute das Haus „trocken wohnen", kann ihnen selbst der hartherzigste Hausherr nicht gar so viel Geld abfordern, zahlen sie ja doch in erster Linie mit ihrem Leben, ihrer Gesundheit.

Doch betreten wir die Flur des erwähnten grauen Hauses. Vom kleinen finsteren Hofe führt eine schmale Treppe in das erste Stockwerk und zwar auf eine gebrechliche hölzerne Altane Dort trocknen die „Hausleute" ihre Wäsche und auf diese nassen, schlecht gereinigten Wäschstücke hat unser Liebespaar die Aussicht; denn das „Kabinet", welches es beherbergt, geht mit seinem einzigen schmalen Fenster auf die Altane.

Da sitzen in dem engen Stübchen die Frau Leni und ihr Schatz oder „der Herr" wie sie ihn nennt. Bei dem Anblick der alten Leute würde man viel eher Philemon und Baucis zu sehen meinen, als eine moderne Julia sammt Romeo.

Und doch lieben sie sich, man sieht dies an den leuchtenden Blicken der Beiden, die einander suchen und finden, sieht es an dem glücklichen Lächeln, das ihre schmalen, und gewöhnlich wie von Bitterkeit und Schmerz verzogenen Lippen umspielt, als sie heimlich das letzte Stückchen Zucker, das er mit ihr theilen gewollt, in seine Tasse gleiten läßt. Er bemerkt es nicht, denn er schreibt eifrig Noten ab für einem Vorstadtbühne, de er will doch so gern auch etwas zur Bestreitung der Haushaltungskosten beitragen, er ist ja doch ein Mann, „der natürliche Schützer", Ernährer des schwächeren Weibes — hier aber ist ein ganz anderer Fall — leider. Friedrich N. ist krank, schwer krank, denn er leidet seit seinem 25. Jahre an epileptischen Krämpfen, der sogenannten „fallenden Sucht". Was er an Verwandten und Freunden besaß, hat den allmählig gänzlich Verarmten verlassen, mit den Resten seiner Habe fristete er ein einsames, sonnenloses Leben, jede Handreichung, jeden Trunk Wasser, ja jeden freundlichen Blick bezahlend. Niemand zur Freude, Jedem zur Last, ja oft zu einem Gegenstande des Abscheus und Schreckens. Er fühlte es, und ach, wie tief! und es gab Stunden, wo er mit dem Geschick grollte und sich jene Verbitterung seiner bemächtigte, die ihn die ganze Menschheit verachten und hassen ließ

Eines Tages warf ein Anfall seiner furchtbaren Krankheit den Unglücklichen auf der Straße nieder. Ein Schwarm von Neugierigen sammelte sich um ihn, aber nicht ein Einziger war darunter, der sich seiner hilflosen Lage angenommen hätte. Endlich nahte sich eine ältliche Frauensperson, ärmlich, aber reinlich gekleidet, sie trug ein schwarz geblümtes Kattuntuch um den Hals geknüpft wie eine Trauernde. Jungfer Leni trauerte auch, recht tief und aufrichtig, und ihre Augen waren rothgeweint, denn — lacht nicht, liebe Leser — an demselben Morgen war ihr — Vogel gestorben, der liebe hübsche Gimpel, ihr einziger Freund, das einzige Wesen, dem ihr liebebedürftiges Herz Zuneigung, Sorge und Pflege widmen durfte, und daß diese Liebe auch vielleicht erwidert hatte.

Auf Leni's Geheiß trug man den Kranken in die Flur eines Hauses, und als Friedrich N. wieder zu sich gekommen, die Augen aufschlug, blickte er in die sanften grauen Augensterne einer über ihn gebeugten Frau, die als echte, barmherzige Samariterin dem Leidenden Hilfe bot, ohne vor der Art dieser traurigen Krankheit feige zurückzuschrecken. Seit der Stunde liebte Jungfer Leni den armen Verlassenen, eben weil er elend und ausgestoßen war, und er — nun, er — „liebte sie um ihres Mitleids willen."

An dem Tage, wo die kleine befiederte Leiche des braven Gimpels dem kühlen Schoß der Erde übergeben, und in einer Ecke des Hofes eingescharrt wurde von Leni's Händen, bezog der alte Mann das „Kabinet" der Jungfer, welche seitdem „Frau Leni" von den Hausleuten genannt wurde.

Der gütige Himmel schenkte den Beiden einige kummerlosere Jahre, durch die gute Pflege, die Leni dem alten Manne zu Theil werden ließ, befestigte sich seine geschwächte Gesundheit, der Frieden des Gemüthes kehrte zurück Es fand sich auch stets neue Arbeit, wenn die Noth drückend zu werden begann, kurz, den beiden alten Leutchen war ein Nachsommer beschert, dem zwar die Erinnerung an den Duft eines Frühlings mangelte, der aber still und friedlich war, wie ein heiterer Herbstabend. Leni hatte eine Aufwartestelle angenommen und nähte, wenn sie zu Hause war, „Kommißwäsche". Das wurde zwar erbärmlich bezahlt und die wenigen Kreuzer, welche sie für das Fertigen eines solchen groben Soldatenhemdes erhielt, waren wirklich sauer verdient, aber ihr „Herr" las ihr dabei allerhand Schönes und Belehrendes vor, Gedichte, Erdbeschreibungen, Kalender- und Rittergeschichten, was gerade der Trödler an der Ecke vorräthig hatte, und dann weinte Leni süße Thränen über die Schicksale all' der idealen Liebespaare und einsamen Herzen auf der Welt, deren es so viele giebt und die nie aussterben.

Wie traulich aber waren es die Plauderstündchen, wenn die kleine Lampe brannte, in dem eisernen Oefchen ein bescheidenes vorsichtig genährtes Feuerchen prasselte, und das Wasser in dem Kartoffeltopfe, der auf der Platte stand, zu kochen begann. Dampfte dann noch der Rest des von früh übrig gebliebenen, besser gesagt vom Frühstück abgesparten dünnen Milchkaffee's in den beiden blaugeblümten henkellosen Tassen, dann genoß das alte Paar so recht behaglich den „Comfort", welchen ihre Mittel gestatteten, wie Friedrich sagte. Er erzählte dann aus seinem Leben Allerlei, Lustiges und Trauriges, und sie stach fleißig mit der Nadel in die grobe Leinwand und lauschte ihm dabei andächtig mit einem Lächeln auf den Lippen, oder einer verstohlenen Thräne im sanften Auge.

Ja, es war ein Nachsommer, aber ein solcher währt nicht lange, der Herbst, der Winter naht, die Stürme brausen daher, rauh und verheerend, nur zu oft ein friedlich Glück begrabend.

Leni erkrankte, sie litt an den Augen, drohte zu erblinden, es war eine schwere Zeit. Ein Stück nach dem andern aus dem kleinen Haushalte wanderte zum Trödler in's Eckhaus, man mußte doch leben und Hunger thut weh!

Ach wie gern hätte er geholfen, mit verdient, aber wer konnte ihn brauchen und zu welcher Arbeit auch? Die Krampfanfälle hatten sich in der letzten Zeit wieder gemehrt, er haderte verzweifelnd mit der Vorsehung während sie, das schwache kranke Weib gegen die Noth des Lebens muthig ankämpfte.

Niemand brauchte eine Abschrift, Noten gab es auch nicht zu kopiren. Da schlich er eines Abends zum Trödler und brachte dem seinen einzigen Ueberrock. Schüchtern, verlegen kehrte er zurück, der einstmals im Wohlstande erzogene Bürgerssohn schämte sich seiner Armuth, seiner Blöße, und doch war er innerlich beseligt, ihr, die so viel für ihn gelitten und gedarbt, wenigstens ein kleines Opfer bringen zu können, eine geringe Gabe auf dem Altar der Liebe.

Leni genas und konnte ihre Arbeit wieder aufnehmen: die frühere zufriedene Heiterkeit kehrte aber nicht sogleich zurück. Die armen, alten Leute hatten schon zuviel gelitten, um sich von neuen Schlägen so leicht erholen zu können. Sie grämte sich um den Verlust der kleinen Habe, die ja ihm das arme Leben hatte in Etwas schmücken und erleichtern können; ach, es liegt sich gar hart auf dem Stroh, wenn die besten Bettstücke verkauft und versetzt sind!

Am nahesten ging ihr aber der Verlust des Ueberrockes, denn nun konnte ja ihr „Herr" nicht mehr den gewohnten Spaziergang in der Mittagsstunde machen, und das Bischen Luft war ihm doch so nothwendig Oft klagte sie darüber, und er mußte sie trösten, und dies that er so sanft, so liebevoll, daß es ihr manchmal förmlich beängstigend war, und sie zu dem guten Gott betete, er möge „ihn" nur nicht etwa krank werden lassen, „denn wenn die Männer so gar unnatürlich sanft sind, ist's nimmer richtig mit ihnen!"

Das mochte wohl der Fall sein und Friedrich N. auch eine Ahnung davon haben, denn an einem besonders schönen Wintertage, als die liebe Sonne selbst das alte graue Haus, den kleinen finsteren Hof gleichsam mit Licht und Freude überglänzte u. Leni um so trübseliger die alte Klage um den verkauften Ueberrock anstimmte, da sprach der „Herr" unter sanftem Kopfschütteln: „Laß gut sein, Leni, ich denk' nicht mehr an den Rock, ist's mir doch, als braucht' ich ihn nimmer!"

Sie seufzte nur und eilte sich fortzukommen, denn es war heut später wie sonst, und die Dame, deren Aufwärterin sie war, harrte ihrer gewiß schon. Unterwegs aber mußte sie wieder und wieder an die seltsamen Worte des „Herrn" denken, und in seinen Augen war ein so wunderbares Leuchten gewesen — wenn das eine Ahnung — großer Gott, nein, nur das nicht!"

Die arme Leni, sie machte heut Alles verkehrt, und ihre Frau war ungeduldig und zankte; um sie zu versöhnen, ließ sie sich zu einem längeren Bleiben bereden, und hatte doch so sehnlich fort gewollt, zu ihm, zu Hause, um ihm zu sagen: „Ich will Noth und Elend mit Dir theilen, und nie wieder murren oder klagen, aber gehe nicht ohne mich, lasse mich nicht allein zurück in der kalten, lieblosen Welt!"

Endlich machte sie sich auf den Heimweg, einige extra verdiente Kreuzer in der Tasche. Dafür wollte sie ihm auch eine „Güte" anthun, eine Flasche Bier oder etwa ein Stück Fleisch zur Abendsuppe, gewiß, er würde sich freuen. Sie malte sich das aus, es wollte ihr dennoch heut nicht gelingen, in eine frohere Stimmung zu kommen; ihr Herz klopfte so ängstlich, wie Blei hing es sich an ihre Sohlen. Es war bitter kalt, der Frost schüttelte sie; der rauhe Wind, der sich erhoben, jagte ihr einzelne Schneeflocken in's Gesicht.

„Endlich erreichte sie die bekannte Straße, überschritt die Schwelle des alten grauen Hauses, und war daheim.

Auf der Altane stand die Frau des Schuhmachers, von dem Leni das dürftige Zimmer gemiethet, unb die in ihrer Abwesenheit nach dem „Herrn" zu sehen pflegte. Frau Müller mußte die Lehne wohl erwartet haben, denn sie eilte ihr jetzt schnell entgegen, und so der verwundert Aufblickenden den Weg vertretend sprach sie hastig und mehr verlegen als betrübt: „Frau Leni, auf ein Wort, der Herrgott hat Euch die Last abgenommen, nehm'ts ruhig Frau, bedenkt er ist nun erlöst, ach und Du meine Zeit, wie schön ist er gestorben, Gott tröste seine Seele, kaum gewahr ist er es geworden, eingeschlafen und nimmer erwacht, was kann's Besseres geben auf der Welt," dann trocknete sie sich mit der blauen Schürze eine Thräne ab, welche diese Erwägung und wahrscheinlich der Gedanke an ihre sieben Kinder und all das Elend und die Noth des Lebens ihr erpreßt.

So konnte Frau Müller auch nicht den starren, entsetzten Blick Leni's sehen, die aus großen geöffneten Augen sie anblickte, keines Wortes, keines Rufes mächtig — sie hörte nur ein dumpfes Geräusch, wie es das Aufschlagen eines Körpers auf den Boden zu verursachen pflegt, und hastig aufschauend, sah sie Leni leblos zu ihren Füßen liegen.

* * *

Der alte Mann war längst in einem großen Schichtgrabe des Vorstadt-Kirchhofes zur ewigen Ruhe bestattet worden, der Frühling sandte seine ersten zarten Boten, die lieblichen Schneeglöckchen, der starren Erde zum Gruß, und selbst in die Menschenherzen, die von Sorgen bedrückt, oder von Schmerzen zerrissen waren, stahl sich allmählig ein Hoffnungsschimmer, regte sich hier und da, wie draußen in der Natur, neues, frisches Leben.

Freilich gab es heute, wie immer, auch solche bedauernswerthe Geschöpfe, die, gleich vom Frosthauch erstarrten Blumen und Sträuchern, den Todeskeim im Herzen trugen und nie und nimmer sich zu frischem Leben und Blüthen erholen konnten. So Leni. Aeußerlich gefaßt und ruhig, thränenlos und nie klagend, lebte sie doch in einem dumpfen Scherzgefühle, in einer an Apathie grenzenden Gleichgültigkeit gegen ihr eigenes Wohl und Wehe dahin, daß man ihr ganzes Treiben und Wesen hätte eine langsam vollzogene Selbstvernichtung nennen können.

Leni war eine gläubige fromme Seele, um die Welt hätte sie nicht Hand an sich gelegt, und doch zog ihr in manch' verzweifelter Stunde die Frage durch's Herz, ob es denn gar so sündhaft wäre, sich abzuwenden vom Leben, das ihr, der Vereinsamten, nichts mehr bot, was eines Wunsches werth erschien, die nimmer ermattende Sehnsucht nach ihm nie stillte, nach ihm, dem Einzigen, der sie geliebt — konnte das wirklich Sünde sein?

Allabendlich wanderte sie in gutem oder schlechtem Wetter auf den Friedhof, wo „er" ruhte, und betete an dem großen Grabe, in dem so viele Herzen, die gleiches Leid getragen, nun zu Staub und Asche zerfielen. Reiche Leute bettet man ja in eigene, schön verzierte Gräber, nur die Kinder der Armuth und des Elends schlafen vereint den tiefen, erquickenden Schlummer, welchen der Fiebertraum des Lebens nicht mehr unterbricht.

Den „Zins" zahlte Leni der Schuhmacherfrau pünktlich; sie wollte den kleinen Raum nicht mehr verlassen, wo sie so glücklich gewesen.

Alle Tröstungen und Einmischungen der gutmühtigen Nachbarsleute wies sie mit einer gewissen Herbheit zurück. Nur einmal, als es der Quartierfrau denn doch auffiel, daß die „Jungfer" Leni wie sie jetzt wieder hieß, da sie keinen „Herrn" mehr hatte, so gar elend und bleich im Gesichte ausschaute, und sie ihr mitleidig eine Tasse Kaffee trug, ließ Leni sie einen Blick in ihr Herz thun. Si saß nämlich im finstern, kalten Kämmerchen still und fast unbeweglich da, kein Feuer im Ofen, kein Brod auf dem Tisch, die Schuhmachersfrau schlug entsetzt die Hände zusammen. „Jungfer Leni, das ist nicht recht von Ihr, so geht Sie ja zu Grunde! Warum nimmt Sie keine Näharbeit mehr an, daß Sie sich, wie sonst, besser nähren könnte, da würden die Kräfte schon wieder kommen!"

Es war ein wunderseltsames, bitteres Lächeln, das bei diesen Worten um den Mund der Kranken spielte, dann erwiderte sie langsam: „Ihr meint, ich soll heut Kommißhemden nähen, damit ich morgen und übermorgen und weiterhin wieder welche nähen kann. Seht, das lohnt mir eben nicht, da will ich lieber heut keine nähen, damit ich dafür alle Tage von der Arbeit erlöst bin. Wer für Niemand mehr auf der Welt ist, als für sich allein, und es ohnedem schlecht hat, für den ist's besser er liegt u. ruht, es verlohnt sich das Leben die Müh' nicht mehr, die es Einem kostet wenn man's erhalten will!"

Ein Philosoph aus der Schopenhauer'schen Schule würde diese Worte wohl leicht verstanden und in sein Idiom übertragen haben, die ehrliche Schuhmachersfrau schüttelte den Kopf dazu, fühlte aber doch dunkel, daß nicht Alles richtig war, denn sie meinte verweisend: Rede Sie nicht so gotteslästerliches Zeug und trinke den Kaffee hier warm!" Damit ging sie.

Spät Abends schaute sie noch einmal durch das Fenster auf der Altane in das Stübchen der Jungfer Leni und freute sich, daß diese ihre Wote beherzigt, wenigsteus nähte sie fleißig beim Scheine der kleinen grünen Schirmlampe. Manchmal hielt sie freilich inne und lehnte sich wie ermattet zurück, dann aber beugte sie sich desto emsiger bei ihre Arbeit, als müsse sie dieselbe noch vollenden.

Und dies war auch der Fall, denn ehe der nur noch matt glimmende Docht der kleinen Lampe gänzlich erloschen, lag auch schon sauber gefaltet, das lange, weiße Hemd, an dem Leni genäht, auf dem Bett, das sie heut noch nicht berührt, denn in dem alten, schwarz bezogenen Sorgenstule, auf dem sie die Nacht über während ihrer Arbeit gesessen, war sie auch entschlafen.

Und es war ein tiefer, fester Schlaf, der sich auf ihre Wimpern gesenkt; der röthliche Morgensonnenstrahl küßte die bleichen Wangen, die bläulichen Lippen, und malte trügerische Rosen auf dieselben, machte sie wie zum Lächeln sich kräuseln; zu erwecken vermochte er aber die Schläferin nicht.

Auch das muntere Lied der Vögel, die dem Tage entgegenjubelten, ward nicht mehr von der bleichen Frau gehört, deren gefaltene Hände ein mit vielen Thräuen benetztes Blättchen umschlossen, das zwei Liebespfänder barg: eine Locke von dem spärlichen Haar des todten Geliebten und eine Feder aus dem Flügel des kleinen gefiederten Lieblings!

Der Kaffee, den die mitleidige Nachbarin gebracht, stand unberührt auf dem Tische, über Leni's Lippen war schon Tage lang keine Speise mehr gekommen. In dem zerlesenen Gebetbüchlein aber lag ein profanes Lied, wie es die Leierkasten- oder „Werkelmänner" zu singen pflegen, und das erzählte von einer Liebe über das Grab hinaus, von einem modernen Eduard und seiner Kunigunde, und an den Rand hatte Leni mit zitternder Hand geschrieben:

„Was ist das Leben ohne Liebesglanz,
Ich werf' es hin, da sein Gehalt enschwunden."

Der Armenarzt, den man rief, den Tod der Jungfer Leni zu konstantiren, murmelte zwar unter bedauerndem Kopfschütteln etwas von „schlecht genährt, Mangel an kräftiger Speise 2c" vor sich hin, wir aber wissen es besser, was die Todesursache war und warum dies treue, liebende Herz brach. Und wenn auch kein Dichtergenius die Gestalt der altjüngferlichen Leni verklärt, gleich der Ottiliens und sie unbeweint hinabgesenkt ward in das Schichtgrab der Armen, gehüllt in das selbst genähte Todtenhemd. Einige giebt es doch, welche sie kennen, die Geschichte dieser Liebe über das Grab hinaus, und diese erzählen sie Anderen zum Beweise, daß doch nicht ganz auf Erden die Treu' enschwunden sei, wie es in dem alten Liede heißt.

Verschiedenes.

— Ein Europamüder, der seinem Hang nach der transozeanischen Welt auf eine ganz seltsame Weise gefolgt ist, ist der Töpfermeister Schneider aus Rixdorf. Vor etwa 14 Tagen entfernte sich Schneider, der in sehr geregelten Verhältnissen und in glücklicher Ehe lebte, morgens aus seiner Wohnung, um verschiedene Wechsel und Rechnungen im Gesammtbetrage von ungefähr 1500 Mark einzukassiren und wurde seitdem nicht wieder gesehen. Als Berliner Zeitungen die Nachricht brachten, daß sich bei der Schneidemühle unweit Zehlendorf ein junger Mann mittelst eines Revolvers das Leben genommen, entstand der Verdacht, daß dies Schneider sei; seine Recognition erfolgte indessen nicht. Jetzt endlich hat die unglückliche Ehefrau ein Telegramm aus Kopenhagen erhalten, worin er seine Absicht, nach Amerika auszuwandern, zu erkennen giebt. Der Schwärmer hat viel Reiseberichte über Amerika gelesen und stets große Sehnsucht gehabt, Land und

Leute dort aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Ein anderer Grund für die Entfernung des sonst sehr fleißigen und ordentlichen Mannes ist nicht zu ermitteln.

— Ein folgenschwerer Aberglaube. Vor etwa einem Jahre war es, als die Mutter eines berliner Kanzleibeamten, welche in der Familie ihres Sohnes die letzten Jahre ihres Lebens zugebracht hatte, starb. Die junge Gattin des Beamten begab sich persönlich nach dem Polizei-Büreau, um den Tod der Schwiegermutter anzumelden und empfing auch den bezüglichen Todtenschein. Auf der Straße angelangt, entfaltete sie den Schein, um ihn flüchtig zu überlesen, wurde aber zu ihrem Entsetzen gewahr, daß sie in Folge eines Versehens des Büreaubeamten den eigenen, auf ihre Person lautenden Todtenschein in den Händen hielt. Dieses Versehen, welches dem läßigen Beamten eine Rüge eintrug und auch sofort reparirt wurde, gab die Veranlassung, daß die sonst lebenslustige Frau es sich in den Kopf setzte, an dem Tage, auf welchen der Todtenschein ausgestellt war, würde sie wirklich sterben. Alles Bitten und Flehen und alle überzeugenden Ermahnungen des Mannes halfen nichts, der Gemüthszustand der thörichten Frau wurde immer bedenklicher Zu allem Ueberfluß ging die Verblendete auf Anrathen einer Freundin, ohne Vorwissen des Gatten zu einer Kartenlegerin, die ihren Wahn durch allerlei mysteriöse Redensarten noch vermehrte, so daß der trostlose Gatte sich dieser Tage genöthigt sah, seine Frau einer Privat-Irrenanstalt zu üaergeben.

— Die bevorstehende Scheidung eines Botschafts-Attachés, welcher vor zwei Jahren eine der reichsten russischen Erbinnen als Gattin heimführte, bildet gegenwärtig in aristokratischen und diplomatischen Kreisen der Gegenstand lebhaftester Konversation. Die junge Baronin hält sich seit einigen Wochen in Hannover auf, um dort bis zur Beendigung der Ehescheidung ihren Wohnsitz zu nehmen. Das überans kavalière Auftreten des Gemals, welcher auch bei der letzten Uetimokrisis an der hiesigen Börse betheiligt war, soll die Baronin zu diesem Entschlusse veranlaßt haben. Gleichzeitig hält sich, wie bas „D. M.-Bl." mittheilt, in Hannover einer der vornehmsten preußischen Kavaliere, Graf H., auf. Die Fama will wissen, daß dieser gewillt sei, nach vollzogener Scheiduug die junge schöne Baronin als Gemahlin heimzuführen. In Berlin ist die junge Baronin durch ihre glänzeuden Toiletten und kostbaren Juwelen auch in weiteren Kreisen eine viel bewunderte Persönlichkeit gewesen.

Die Gläubiger des Fürsten Putbus, welcher sich übrigens gegenwärtig in der Schweiz u. nicht in Italien befindet, haben am letzten Sonnabend eine Versammlung abgehalten, welcher Vertreter des Schuldners beiwohnten, und in der ein für alle Theile günstiger Ausgleichsmodus acceptirt worden ist. Fürst Putbus wird danach bei irgend einer Finanzkraft ein Darlehn zur Bezahlung seiner Schulden aufnehmeu und die Tilgung und Verzinsung desselben aus den Revenuen des Fideikommisses versprechen, zu welchem Letzteren auch seine Rechtsnachfolger — für den Fall des Todes des Fürsten — ihre Zustimmung ertheilen. Die ganze Angelegenheit bietet nur noch in zwei Punkten Aufeuthalt; einmal nämlich ist mit der Finanzkraft noch definitiv abzuschließen, doch wird das Geschäft als ein solches betrachtet, welches nicht von der Hand zu weisen ist, und es liegen in der That bereits mehrere Offerten vor, so diejenige eines auch sonst in der Angelegenheit genannten Berliner Bankhauses, die aber wegen der gestellten Bedingungen nicht für annehmbar gehalten wird. Di zweite Schwierigkeit bietet die Beschaffung eines Nachfolgers des Fürsten für das Fideikommiß. Der Plan geht dahin, die älteste bereits verheirathete Tochter des Fürsten Putbus als Nachfolgerin und gleichzeitig, damit sie sich verflichten könne, als großjährig zu erklären. Hierzu ist bereits, wie das „D. M. Bl." wissen will, die Zustimmung des Königs gesichert.

— Di Tuchfabrikanten und sonstigen Wollindustriellen sind durch das Darniederliegen ihrer Industrie, sowie durch die nachtheilige Kritik über letztere aus Veranlassung der Philadelphia-Ausstellung zu einer sehr erfreulichen Rührigkeit im gemeinschaftlichen Handeln angespornt worden. Wie wir ihrem Fachorgan, dem „Deutschen Wollen-Gewerbe", welches in Grünberg i. Schl. erscheint, entnehmen, findet am 15. October in Krimmitschau ein Fabrikantentag dieser Industriellen statt, für dessen Tagesordnung Punkte von Wichtigkeit zur Verbesserung der Lage und für das Wiederaufblühen des allbewährten Rufes dieser großen Gewerbsbranche vorgesehen sind Gleichzeitig wird mit diesen Berathungen eine Ausstellung von Bedarfs-Artikeln für die Wollenindustrie verbunden, für welche zahlreiche Objecte angemeldet sind und in der einzelne Maschinen in ihrem Betriebe mittelst Dampfkraft vorgeführt werden sollen. Den Bestrebungen ist der beste Erfolg zu wünschen.

Bekanntmachung.

Die diesjährigen Herbstcontrolversammlungen im Bezirk der 2. Compagnie Thorn finden statt:

Bruschkrug,	5. Novbr.	Mrgs.	9	Uhr
Gurske,	6.	„	9	„
Leibitsch,	7.	„	9	„
Thorn, (Land)	8.	„	9	„
Thorn, (Stadt)	9.	„	9	„
Thorn, („)	10.	„	9	„

Zu denselben erscheinen sämmtliche Mannschaften des Beurlaubtenstandes ohne Ausnahme (Reservisten, Wehrleute, die zur Disposition der Truppen- und der Ersatz-Behörden entlassene Leute) in Thorn (Stadt) am 9. November die Reservisten und Dispositions-Urlauber, am 10. November die Wehrleute.

Wer ohne genügende Entschuldigung ausbleibt, wird mit Arrest resp. Nachdienen bestraft.

Mannschaften, deren Gewerbe längeres Reisen mit sich bringt, insbesondere Schiffer, Flößer pp. sind verpflichtet, wenn sie den Control-Versammlungen nicht beiwohnen können, bis zum 15. November d. J. dem betreffenden Bezirksfeldwebel ihren zeitigen Aufenthaltsort anzuzeigen, damit das Bataillon auf diese Weise von ihrer Existenz Kenntniß nimmt.

Sämmtliche Mannschaften haben zu den Control-Versammlungen ihre Militairpapiere mitzubringen.

In Krankheits- oder sonstigen dringenden Fällen, welche durch die Orts-Polizei-Behörden (bei Beamten durch ihre vorgesetzte Civil-Behörde) glaubhaft bescheinigt werden müssen, ist die Entbindung von der Beiwohnung der Control-Versammlung rechtzeitig zu beantragen. Dergleichen Entschuldigungs-Atteste müssen spätestens auf dem Controlplatze eingereicht werden und genau den Behinderungsgrund enthalten. Später eingereichte Atteste können in der Regel als genügende Entschuldigung nicht angesehen werden.

Atteste, welche die Ortsvorstände, Polizei-Verwalter, etc. über ihre Person ausstellen, werden nicht acceptirt.

Thorn, den 4. October 1877

Kgl. Bezirks-Commando.

Verantwortlicher Redakteur Fritz Bley. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn